

## Gender, Sexualität und Identität in der Otaku-Kultur am Beispiel der österreichischen Yaoi-Fans

Hashimoto, Miyuki

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hashimoto, M. (2012). Gender, Sexualität und Identität in der Otaku-Kultur am Beispiel der österreichischen Yaoi-Fans. *kommunikation @ gesellschaft*, 13(Sonderausgabe), 1-19. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0228-201213101>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Gender, Sexualität und Identität in der Otaku-Kultur am Beispiel der österreichischen Yaoi-Fans

*Miyuki Hashimoto (Wien)*

## **Zusammenfassung**

Die japanische Populärkultur ist spätestens seit Mitte der 90er Jahre auch im deutschsprachigen Raum sehr erfolgreich. Die Popularität verdankt sie größtenteils der Otaku-Kultur, deren Medien Manga (japanische Comics), Anime (japanische Zeichentrickfilme), japanische Computer-Spiele usw. sind. Die Otaku-Kultur ist in mehrere Genres unterteilt, und Yaoi ist eines davon. Dabei geht es um männliche homosexuelle Liebesgeschichten, die vorwiegend von weiblichen Autoren kreiert und von weiblichen Fans gelesen werden. Somit bietet dieses Genre eine Gender-spezifisch interessante Thematik an, die vor allem mit Sexualität und Identität der Yaoi-Fans stark verbunden ist. In dieser Arbeit stelle ich anhand von Interviews mit österreichischen Yaoi-Fans ein Beispiel der internationalen Rezeption der japanischen Populärkultur dar und analysiere dies als kulturwissenschaftliche Studie. Dabei beschäftige ich mich mit folgenden Fragen: Warum lesen österreichische Yaoi-Fans gerne männliche homosexuelle Liebesgeschichten? Welche Gender- und Sexualitätsproblematik zeigt sich bei ihrem Yaoi-Fantum? Welche Bedeutung hat das Yaoi-Fantum für ihre Identität? Ziel dieser Arbeit ist es, einerseits die Bedeutung der japanischen Populärkultur für westliche Fans zu untersuchen und andererseits theoretische und methodische Überlegungen zum Thema zu verfeinern.

## **1 Einleitung**

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit Yaoi, einem Genre der japanischen Otaku-Kultur. Die Otaku-Kultur ist eine japanische Populärkultur, die für pubertierende Jugendliche konzipiert ist und auch einen sexuellen Aspekt mit unterschiedlicher Intensität hat. Ihre Medien sind japanische Comics (Manga), japanische Zeichentrickfilme (Anime), japanische Computerspiele usw.

Seit etwa 2004 erlebt Yaoi auch im deutschsprachigen Raum einen Boom. Ungefähr ein Zehntel des deutschsprachigen Comic-Marktes soll das Yaoi Werk einnehmen.<sup>1</sup> Es handelt sich dabei nur um männliche homosexuelle Liebesgeschichten, die vorwiegend von weiblichen Autorinnen kreiert und zum Großteil von weiblichen Leserinnen gelesen werden.

---

<sup>1</sup> E-Mail Interview mit Joachim Kaps, dem Geschäftsführer von Tokio Pop vom Autor, am 03. 06. 2008.

Yaoi ist also eine Welt der weiblichen Fantasie und wird oft als ein Genre für weibliche Otaku<sup>2</sup> bezeichnet. Yaoi bietet also eine hoch dosierte Gender-Thematik an.

So lenkt Yaoi mittlerweile die Aufmerksamkeit nicht nur von japanischen, sondern auch von internationalen Forschern und Kritikern auf sich. Die Soziologin und Feministin Ueno Chizuko (1998), Yaoi-Forscherin Suzuki Kazuko (1998) und der Queer Studies Forscher Mark McLelland (2000) betrachten dies als eine Möglichkeit der Subversion gegen eine von Männern dominierte Gesellschaft. Andererseits betrachten die Yaoi-Forscherinnen Nagakubo Yôko (2005), Kaneda Junko und Yaoi-Romanautorin Miura Shion (2007) Yaoi als unterhaltendes Spiel mit Gender. Die Yaoi-Forscherin Nagaike Kazumi (2003) und Yaoi-Romanautorin und -kritikerin Nakajima Azusa<sup>3</sup> (2005) versuchen die psychologische Seite der Yaoi-Fans aufzugreifen. Mark McLelland (2005) und der deutsche Japanologe Björn-Ole Kamm (2010) untersuchen den medialen Aspekt von Yaoi. Außerdem bietet Paul M. Malone (2010) eine ausführliche Geschichte der Verbreitung von Yaoi in Deutschland. In den folgenden Kapiteln werde ich mich mit diesen Arbeiten genauer auseinandersetzen.

Eine qualitative Forschung zu österreichischen Yaoi-Fans anhand von umfassenden Interviews mit den Aspekten Gender, Sexualität und Identität gibt es aber noch nicht. Mit dieser Arbeit versuche ich, die Lage der internationalen Rezeption der japanischen Populärkultur am Beispiel der österreichischen Yaoi-Fans zu analysieren. Dabei beschäftige ich mich mit folgenden Fragen: Warum lesen österreichische Yaoi-Fans gerne männliche homosexuelle Liebesgeschichten? Welche Gender- und Sexualitätsproblematik zeigt sich bei ihrem Yaoi-Fantum? Welche Bedeutung hat das Yaoi-Fantum für ihre Identität?

Um diese Fragen zu beantworten, schildere ich im folgenden Kapitel 2 den Weg zum internationalen Erfolg der Otaku-Kultur. Im Kapitel 3 setze ich mich mit der Theorie zur Performativität von Judith Butler auseinander. Im Kapitel 4 beschreibe ich eine Geschichte von Yaoi und möchte damit den Begriff Yaoi und den Hintergrund klar stellen. Im Kapitel 5 präsentiere ich die Studie: Interviews mit österreichischen Yaoi-Fans. Im Kapitel 6 stelle ich Ergebnisse der Interviews dar. Im letzten Kapitel 7 komme ich zur Schlussfolgerung. Das Ziel dieser Arbeit ist, einerseits die Bedeutung der japanischen Populärkultur für westliche Fans zu untersuchen und andererseits theoretische und methodische Überlegungen zum Thema zu verfeinern.

## **2 Der Weg zum internationalen Erfolg der Otaku-Kultur**

Spätestens seit Mitte der 90er Jahre gewann die japanische Populärkultur auch im deutschsprachigen Raum enorme Popularität. Dabei spielen Anime (japanische Zeichentrickfilme) eine große Rolle. Beispielsweise wurde „Sailor Moon“ im Oktober 1995

---

<sup>2</sup> Diese weiblichen Otaku werden in Japan gelegentlich „Fujoshi“ genannt, welches „verdorbene Mädchen“ bedeutet. Dieser Ausdruck ist in der japanischen Yaoi-Fangemeinde seit einigen Jahren weit verbreitet. Yaoi ist aber nicht nur in der Fangemeinde ein bedeutendes Thema, sondern wurde ein Phänomen in der japanischen Gesellschaft. So gibt es z.B. eine Sonderausgabe „Fujoshimanga Taikei (Der Abriss des Yaoi-Fans-Mangas)“ von *Eureka* (2007).

<sup>3</sup> Kurimoto Kaoru ist ihr Name als Yaoi-Roman-Autorin.

im ZDF ausgestrahlt. Diese Serie gewann prompt das Herz von deutschsprachigen Kindern. So erinnert sich ein 22-jähriger Yaoi-Fan namens Maximilian an seine damalige Begeisterung: „'Sailor Moon' hatte für mich einfach alles. Die Geschichte war ein Wahnsinn!“ (Maximilian)

Eigentlich gab es schon vorher erfolgreiche japanische Zeichentrickfilme, wie „Heidi“ (1977, ZDF) oder „Biene Maja“ (1976, ZDF), aber diese wurden nur von kleinen Kindern gesehen und die Kinder wussten nicht, dass es japanische Zeichentrickfilme waren, da darin gar keine japanische Kultur zu sehen war. Mit „Sailor Moon“ haben sie zum ersten Mal reichlich japanische Elemente, wie Namen der Protagonisten, japanische Schriftzeichen im Hintergrund oder japanisches Essen usw. gesehen. So haben Kinder angefangen, sich bewusst für japanische Populärkultur zu interessieren.<sup>4</sup>

Jahre später haben diese Kinder pubertierendes Alter erreicht und sie wurden sogenannte Otaku. Otaku sind intensive Fans der japanischen Populärkultur. Der japanische Psychiater und Otaku-Forscher Saitô Tamaki (2000: 19) definiert diese folgenderweise: „Otaku sind eine eigenartige und originelle Gruppe von Menschen, die durch die Interaktion zwischen pubertierender Seele und den modernen Medien entstanden ist.“ Außerdem betont Saitô den sexuellen Aspekt des Otakutums, und behauptet sogar: „Der Unterschied zwischen Otaku und Nicht-Otaku liegt daran, ob man mit einem Bild eines Zeichentrickfilmes masturbieren kann oder nicht“ (Saito 2000: 53). Es ist umstritten, ob die Sexualität der einzig entscheidende Faktor ist, aber so kann man eine klare Trennlinie zwischen einer Kinder-Kultur und der Otaku-Kultur ziehen.

Die Otaku-Kultur hat in Japan bereits eine Geschichte über dreißig Jahren. Am Anfang hatte diese Kultur keine große Anerkennung außerhalb der Otaku-Gemeinde, aber seit Mitte der 90er Jahre erlebt sie sogar einen globalen Boom. Somit ist es eine dringende Aufgabe, zu untersuchen, warum die Otaku-Kultur internationale Akzeptanz gefunden hat.

### **3 Theorie zur Performativität von Judith Butler**

Judith Butler behauptet, dass Gender-Normen durch eine Performativität bestimmt werden. Die Performativität ist wiederholte Sprechakte und Handlungen, welche eine Wirkung auf eine Materialität erzeugt. Auch eine Geschlechteridentität wird laut Butler nach den männlichen und weiblichen Kategorien performativ bestimmt, und nicht durch natürliche oder unausweichliche Materialisierungen (Bublitz 2010: 23). Wenn man also bei einem Säugling feststellt: „Es ist ein Mädchen!“, beinhaltet diese Aussage die Performativität und ist gleichzeitig eine Anweisung, ein weibliches Geschlecht zu sein. Diese richtet nach kulturellen Imperativ: „Sei ein Mädchen (Butler, zit. aus Bublitz 2010: 26).“ Schon von der Geburt an wird man also unter die Performativität gesetzt. Butler behauptet weiter in ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“, dass „Geschlecht“ selbst eine kulturell generierte Geschlechter-Kategorie ist und es sinnlos wäre, die Geschlechtsidentität als kulturelle Interpretation des Geschlechts zu bestimmen (Butler 1991: 24).

---

<sup>4</sup> Viele meiner Interviewten erzählten auf diese Weise den Anfang ihres Otakuseins.

Ob Geschlecht gleich Gender ist, ist ein kontroverser Punkt von Butlers Theorie. Es ist aber zweifellos, dass ein großer Teil von Gender-Thematik durch Performativität bestimmt ist. Beispielsweise erzählte die 24 jährige Daniella während eines Interviews: „Mädchen wurde beigebracht, was mädchenhaft ist. So wurde es uns eingepflanzt, dass wir gar nicht anders können, glaube ich. Wir können von der Rolle nicht weg, weil wir in vielen Jahren dazu erzogen sind, eigentlich“ (Daniella). Ein Mädchen wird also als Mädchen erzogen. Auch Yaoi-Fans haben einen großen Einfluss von ihren Eltern, ihrer Umgebung und der Gesellschaft. Deshalb ist es unvermeidlich, dass die Gender-Thematik beim Yaoi-Lesen in verschiedenen Weisen eine entscheidende Rolle spielt. Wie es aussieht, wollen wir bei der Analyse der Interviews mit österreichischen Yaoi-Fans genauer sehen.

#### **4 Die japanische und österreichische Geschichte der Yaoi und die Definition des Begriffes**

Yaoi hat in Japan bereits eine lange Geschichte. Ursprünglich wurde dieser Begriff in den 80er Jahren von Fanzine (Dôjinshi) Autorinnen erfunden, in dem sie selbstironisch ihre homosexuellen Parodien von Mangas und Animes bezeichnet haben. Diese Parodien waren völlig frei vom Bestandteil einer guten Geschichte, aber boten reichlich sexuelle Szenen an. Deshalb kommt die Bezeichnung Yaoi aus folgenden japanischen Wörtern: „Yama nashi, Ochi nashi, Imi nashi (kein Höhepunkt, keine Pointe, keine Bedeutung)“. Demnach wurde Yaoi oft mit Pornographie gleich gestellt.<sup>5</sup> Dieses Genre erlangte aber trotzdem oder gerade deswegen in den 80er Jahren eine enorme Popularität in der japanischen Fanzine-Szene (Mizoguchi 2003).

Allerdings entstand die Idee mit der männlichen homosexuellen Liebesgeschichte, die von Frauen geschrieben und gelesen wird, nicht erst zu dieser Zeit, sondern bereits in den 60er Jahren. Die Romanautorin Mori Mari, die Tochter von Mori Ôgai, des großen Meiji-Schriftstellers, publizierte 1961 ihren Yaoi-artigen Roman „Koibitotachi no mori (Der Wald der Liebenden)“ und dieser inspirierte enorm Kurimoto Kaoru, die als Yaoi Autorin und Yaoi-Kritikerin<sup>6</sup> seit Mitte der 70er Jahre in diesem Genre großen Einfluss hat.

Etwas früher als Kurimoto veröffentlichte die Manga-Künstlerin Hagio Moto in Bereich Mädchen Comics (Shojo-Manga) mehrere Mangas, in den Knaben als Protagonisten fungierten und später die Knabenliebe als Hauptmotiv aufgenommen wurde.<sup>7</sup> Auch Takemiya Keiko begann ein wenig später, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Diese zwei Manga-Künstlerinnen genossen Riesenerfolg, Anerkennung und Popularität und dann folgten etliche Manga-Künstlerinnen diesem Beispiel und schufen zahlreiche qualitative Mangas. Durch große Verbreitung und Popularität konnte sich dieses Thema als neues Genre „Shonen Ai (Knabenliebe)“ etablieren, wobei explizite sexuelle Darstellungen eher selten waren und es weit entfernt von Pornographie war. Es ist aber auch nicht verwunderlich, da das

---

<sup>5</sup> Z.B. Nagaike (2003), Nagakubo (1999), Nishimura (2002).

<sup>6</sup> Nakajima Azusa ist Kurimotos Name als Kritikerin.

<sup>7</sup> Hagios erstes Werk dieser Art ist „11gatsu no Gymnasium“ (1971).

Zielpublikum pubertierende Mädchen war. Diese Zeit könnte man als Gründerzeit dieses Genres bezeichnen.<sup>8</sup>

Nach der oben benannten Fanzine-Zeit in den 80er Jahren folgte dann die kommerzialisierte Zeit in den 90er Jahren. Die Großzahl der Verlage erkannte die Potentiale der Yaoi und publizierte diese als „Boys Love“. Diese war natürlich keine Parodie mehr, sondern Original-Werke, und dabei wurden zahlreiche neue Talente auf Fanzine-Welt als professionelle Künstlerinnen entdeckt (Mizoguchi 2003: 55).

Was man am deutschsprachigen Comic-Markt findet, stammt üblicherweise aus diesem Bereich. Die erste Serie, die im deutschsprachigen Raum veröffentlicht wurde, war „Zestuai“ von Ozaki Minami (Carlsen) und es folgte „New York New York“ von Ragawa Marimo (Panini Manga und Comic) (Malone 2010). In Österreich wurden sie kaum rezipiert, obwohl einige meiner Interviewpartnerinnen sie als Lieblingswerke nennen. Viele der österreichischen Fans kamen vielmehr durch „Fan Fictions“ im Internet zu Yaoi. „Fan Fictions“ ist das Synonym der „Parodie“ in Japan.<sup>9</sup> Darin werden Charaktere aus Animes oder Mangas übernommen und zwei männliche Charaktere werden gepaart, was als „Pairing“<sup>10</sup> bezeichnet wird. Die Fans schreiben mit diesem Pairing eigene Liebesgeschichten und stellen sie ins Internet, damit andere Fans diese lesen können.<sup>11</sup> Um das Jahr 2004 herum wurden Yaoi dann auch in Österreich bekannt – nicht wegen eines bestimmten Werkes, sondern weil die Serien nach und nach mit der Bezeichnung „Shonen Ai“ erschienen sind.<sup>12</sup> Heute kann man beispielsweise Yaoi-Manga sogar bei Libro, einer österreichischen Supermarktkette für Schreibwaren, kaufen, die überall in Österreich verbreitet. So sieht man, wie breit dieses Genre aufgenommen wurde.

Um die Begrifflichkeiten zusammen zu fassen: Wir haben drei zeitlich und inhaltlich unterteilte Begriffe: „Shonen Ai“, „Yaoi“ und „Boys Love“. Diese drei Begriffe werden gleichzeitig heute noch verwendet, und zwar „Shonen-Ai“ für die Werke ohne explizite sexuelle Darstellung, „Yaoi“ für Werke mit expliziter sexueller Darstellung und „Boys Love“ für alle gegenwärtige Werke. „Yaoi“ gilt allerdings auch als die Bezeichnung des ganzen Genres (Kaneda/ Miura 2007: 15), weshalb ich es in dieser Arbeit auch verwende.

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Mizoguchi (2003), Nakajima (2005).

<sup>9</sup> Parodien tendieren dazu, in Japan als Manga und im Westen als Roman oder Kurzgeschichten zu erscheinen.

<sup>10</sup> „Pairing“ entspricht „Coupling“ auf Japanisch (Nishimura 2002: 13f.).

<sup>11</sup> Viele meiner Interviewpartner bezeugen diesen Verlauf der Yaoi-Geschichte in Österreich.

<sup>12</sup> E-Mail Interview mit Helmut Kilian vom Comic Boulevard (Comic Geschäft) vom Autor, am 04. 06. 2008.

## 5 Die Studie: Interviews mit österreichischen Yaoi-Fans

Die Forschungsfragen<sup>13</sup>, die ich vorher festgelegt hatte, sind folgende:

- *Frage 1:* Warum ist Yaoi für Yaoi-Fans faszinierend?
- *Frage 2:* Hat Yaoi die sexuelle Orientierung der Yaoi-Fans beeinflusst?
- *Frage 3:* Haben die genderspezifische Lage in Österreich oder die Einstellung der Eltern von Yaoi-Fans mit ihrer Faszination an Yaoi zu tun?
- *Frage 4:* Spielt Yaoi-Fantum für die Identität der Yaoi-Fans eine Rolle?

Um diese Fragen zu beantworten, habe ich „Leitfaden-Interviews“ verwendet. Das Leitfaden-Interview ist ein teilstandardisiertes, semistrukturiertes Interview. Dabei stellt der Interviewer vorher festgelegte Fragen, aber die Interviewten können sehr offen antworten. Dadurch kann das Gespräch neue Gesichtspunkte haben und auf die Weise erweitert werden. Die Hauptaufgabe des Interviewers besteht darin, das Interview durch den Leitfaden zu steuern. Diese Vorgehensweise ist im Vergleich mit anderen Befragungsmethoden in der empirischen Sozialwissenschaft weniger strikt und deshalb kann der Einfluss des Interviewers auf die Antworten geringer gehalten werden. Daher ist sie gut geeignet, um qualitative Fan-Forschung durchzuführen (Ring 1992).

Der Zeitraum der Interviews erstreckte sich zwischen Februar 2008 und Dezember 2010. Da die Fragen auch Privates berührten und Interviews oft lange gedauert haben (alle haben länger als drei Stunden gedauert, manche dauerten sogar über zehn Stunden), habe ich bei mir zu Hause alle Interviews durchgeführt. Alle Interviews werden auf Diktafon aufgenommen und später transkribiert.

Interviewpartner wurden durch meine Arbeit auf der Universität Wien oder bei der Wiener VHS bzw. bei den Freunden der Interviewpartner ausgesucht.<sup>14</sup> Auf diese Weise konzentrierte sich die Umgebung der Interviewpartner auf das Bildungsmilieu. Alle waren also entweder Schülerinnen oder Studentinnen/ Student. Eine Studentin war nebenbei halbtags beruflich tätig, aber alle waren hauptsächlich in einer Ausbildung. Man muss also sagen, dass diese Gruppe nicht zu einer allgemeinen Yaoi-Fan-Gemeinde, sondern einer speziellen, stark bildungsbewussten Schicht gehört. Aus diesem Grund kann das Ergebnis dieser Untersuchung nicht für alle österreichischen Yaoi-Fans gültig sein. Das Ziel dieser Untersuchung ist also, nicht allgemein gültige Befunde, sondern Tendenzen der österreichischen Yaoi-Fans aufzuzeigen.

Was das Geschlecht der Interviewpartner betrifft, ist dieses auch speziell. Ich habe insgesamt 19 Menschen interviewt. 18 davon waren Frauen und einer war ein Mann (schwul). Das Alter der Interviewten erstreckte sich zur Zeit des Interviews zwischen 16 und 25, also vom pubertierenden bis zum jungen Erwachsenenalter. Eine Übersicht relevanter persönlicher

---

<sup>13</sup> Hier handelt es sich nicht um Interviewfragen, sondern Forschungsfragen. Interviewfragen wurden im Lauf des Gesprächs flexibel formuliert.

<sup>14</sup> Ich habe hier die sogenannte „Schneeballmethode“ verwendet.

Merkmale findet sich in Tabelle 1. Um die Anonymität der Interviewpartner zu bewahren, verwende ich hier Pseudonyme.

**Tabelle 1: Übersicht der Interviewpartner**

Name	Alter	Schule/ Uni	Nationalität und Abstammung	Sexuelle Orientierung	Zeit des Interviews
1. Cäcilia	16	Graphische, Wien	Österreicherin	Heterosexuell	12/2010
2. Beate	16	Graphische, Wien	Österreicherin	Lesbisch	12/2010
3. Marianne	16	Graphische, Wien	Österreicherin	Lesbisch	12/2010
4. Rosalina	16	Graphische, Wien	Österreicherin (philippinisch)	Heterosexuell	12/2010
5. Jenny	17	Gymnasium, Wien	Österreicherin	Heterosexuell	11/2008
6. Paula	17	Gymnasium, Wien	Österreicherin	Heterosexuell	12/2008
7. Irene	17	Modeschule, Wien	Österreicherin	Bisexuell	11/2008
8. Jasmin	18	Graphische, Wien	Österreicherin	Heterosexuell	12/2010
9. Suh	18	Gymnasium, Wien	Österreicherin (chinesisch)	Heterosexuell	12/2010
10. Tia	20	Uni Wien Japanologie	Österreicherin	Bisexuell	12/2008
11. Laura	20	Uni Wien Japanologie	Österreicherin (italienisch)	Bisexuell	12/2008
12. Marie	21	Uni Graz Pädagogik	Österreicherin	Bisexuell	12/2008
13. Katie	21	Uni Wien Japanologie	Deutsche	Bisexuell	2/2009
14. Maximilian	22	Uni Wien Japanologie	Österreicher	Schwul	3/2010
15. Edith	23	Uni Wien Japanologie	Österreicherin (polnisch)	Heterosexuell	3/2010
16. Martha	23	Uni Wien Japanologie	Österreicherin (jugoslawisch)	Heterosexuell	12/2010
17. Johanna	24	Uni Wien Japanologie	Österreicherin (türkisch)	Lesbisch	5/2009
18. Daniella	24	TU Wien	Österreicherin (polnisch)	Heterosexuell	4/2009
19. Mathilde	25	Uni Wien Japanologie; halbtags berufstätig	Österreicherin	Lesbisch	12/2008

## 6 Ergebnisse der Interviews

Die folgenden Abschnitte fassen die zentralen Ergebnisse der Interviews in insgesamt sechs Aspekten zusammen.

### 6.1 Das Verbotene und Yaoi-Romantik

Homosexualität ist heutzutage weder in Japan noch in Österreich ein Vergehen. Jedoch ist deren Akzeptanz in beiden Ländern nach Regionen und Situationen unterschiedlich und beobachtet man manchmal weniger verständnisvolle Reaktionen. Der Queer Studies Forscher Mark J. McLelland hat in seinem Buch "Male Homosexuality in Modern Japan" die Lage der männlichen Homosexualität in gegenwärtigem Japan genauer untersucht. Er schildert, dass Themen mit Homosexualität in japanischen Medien relativ ungezwungen vorkommen und beliebt sind. Andererseits sieht es in der alltäglichen Welt etwas anders aus. So behaupten einige Interviewpartner von McLelland (2000: 165f.), dass z.B. öffentliches Bekenntnis zur Homosexualität in der japanischen Gesellschaft sehr schwierig ist. So sieht man in Japan äußerst selten homosexuelle Paare auf der Strasse. In Wien scheint die Lage schon viel lockerer zu sein. Man beobachtet relativ oft homosexuelle Paare in der Öffentlichkeit. Dem



entsprechend sagen alle meine Interview-Partnerinnen/ -Partner, die meistens in Wien leben, dass Homosexualität „nichts Schlimmes“ ist, was auch bei Yaoi-Fans nicht anders zu erwarten ist. Aber einige, die ursprünglich aus anderen Bundesländern stammen, berichten über die Lage in ihrer Heimat doch einiges schwieriger. Maximilian, der selbst schwul ist und aus einer Provinzstadt stammt, erzählt, dass er dort eine Art Missachtung gespürt habe. Auch Laura sagt, dass ein homosexueller Mitschüler in ihrer Schule gehänselt geworden sei und ihr Vater auch etwas dagegen gehabt habe. Aber gerade deswegen sieht Daniella Yaoi als eine lehrreiche Lektüre gegen Intoleranz: „Yaoi hilft, Menschen toleranter zu machen, anderen Sachen gegenüber, anderen Menschen gegenüber“ (Daniella).

Für einige Yaoi-Fans (Katie, Laura, Daniella, Jenny, Edith und Mathilde) ist dieses „Tabu“ allerdings ein willkommener Anlass für romantische Geschichten. Verschiedene Hindernisse wegen der Intoleranz gegenüber der Homosexualität ermöglichen, ein Drama in Yaoi zu erzählen. Sie lieben gerade dieses Drama, weil es ein Ausdruck der großen Liebe ist. Yaoi-Fans wollen selbst eine große Liebe erleben und deshalb in Yaoi auch solche lesen. So sagt Daniella: „Ich suche eine große Liebe. Ich möchte deshalb in Yaoi eine große Liebe lesen“ (Daniella). Yaoi-Manga „New York New York (2001)“ von Ragawa Marimo ist das Lieblingsmanga von Edith und Mathilde. Dies ist ein Paradebeispiel für die Darstellung der großen Liebe. Das Drama hier ist fast faktitiv und man könnte auch sagen, dass es melodramatisch ist. Der „Seme“-Typ (der sexuell aktive Charakter) Kain Walker ist ein New Yorker Polizist. Der „Uke“-Typ (der sexuell passive Charakter) Mel Frederics ist ein weniger gebildeter, aber engelähnlicher sensibler Mann. Am Anfang hat Kain ein Problem, sich öffentlich zu seiner Homosexualität zu bekennen. So versteckt er seine Beziehung zu Mel vor seinen Arbeitskollegen und seinen Eltern. Nachdem dieses Problem gelöst wurde, wird Mel bei einem Raubüberfall von einem Räuber vergewaltigt und leidet lange unter diesem Trauma. Sobald er es überwunden und Kain geheiratet hat, wird er von einem anderen Gangster entführt. In vier Bänden passieren vor allem bei Mel ununterbrochen katastrophale Ereignisse. Aber Kain steht die ganze Zeit fest zu Mel und beweist so seine große Liebe. Diese Liebe, die von Nichts erschüttert wird, berührt Yaoi-Fans stark und gewinnt ihre große Sympathie. Mathilde sagt: „Ich konnte am Ende ohne tausende Taschentücher nicht überstehen. Es war so romantisch“ (Mathilde). Edith sagt: „Ich liebe diese Geschichte wirklich“ (Edith).

Daniella vergleicht schwierige Liebesgeschichten in Yaoi mit „Romeo und Julia“: „Was mich fasziniert hat, war das Verbotene. Früher gab es ‚Romeo und Julia‘. Und jetzt ist homosexuelle Liebe teilweise in der Gesellschaft nicht gestattet. Das Verbotene ist etwas Faszinierendes, finde ich“ (Daniella). Für Daniella ist eine schwierige aber unmoralische Liebe nicht romantisch, sondern inakzeptabel. Eine Dreiecksbeziehung mit einem verheirateten Mann etwa komme für sie nicht in Frage: „Ehe ist für mich heilig“ (Daniella). Sie habe eine starke Moralvorstellung, die ihr von ihren Eltern vermittelt worden sei. Sie sei auch mit dieser Moralvorstellung glücklich. Probleme bei der Liebe dürften also nicht aus einer unmoralischen Lage stammen. Große Liebe solle monogam sein, sagt Daniella. Das ist für sie ein wichtiges Kriterium. Yaoi passt zu diesem Kriterium perfekt und so kann Daniella das Drama mit reinem Gewissen genießen. Yaoi bietet also auch einem „braven“ Mädchen

aufregende dramatische Geschichten, ohne dass sie mit ihrer Moralvorstellung in Konflikt gerät.

## **6.2 Das Beschützer/Beschützte-Verhältnis und Identität der Yaoi-Fans**

Auch ein zärtliches Gefühl gehört zur großen Liebe. Dieses ist bei Yaoi reichlich vorhanden. Martha sagt, weder ihre Mutter noch ihre Großmutter habe Respekt vor Männern. So habe sie kein Konzept, warum eine Frau mit einem Mann zusammen sein wolle. Sie lese deshalb Yaoi, weil sie dort zärtliche Beziehungen sehen und so ein gutes Beispiel finden könne.

Ein Beschützer/Beschützte-Verhältnis ist als zärtliches Verhältnis in Yaoi ein prominentes Schema und bei Yaoi-Fans sehr populär. Junge Yaoi-Fans (Cäcilia, Beate, Marianne, Rosalina und Jasmin) sagen, dass sie selbst gerne beschützt werden und als Prinzessin behandelt werden wollten. Darum identifizieren sie sich gerne mit einem Uke-Typ, der von einem Seme-Typ beschützt werden. Maximilian mag das Beschützer/Beschützte-Verhältnis auch und nennt es das Älter/Jünger-Prinzip: „Der ältere Nachhilfelehrer kommt von hinten und umarmt den jüngeren Schüler. Das symbolisiert so ein Prinzip, dass der ältere den jüngeren beschützt.“ Solche Szenen kommen z.B. beim populären Yaoi-Manga „Junjo Romantica (2002)“ von Nakamura Shungiku oft vor. Obwohl er sich sexuell mit einem Seme-Typ identifiziert, hat er psychologisch auch das Bedürfnis, beschützt zu werden. Die lesbische Johanna mag auch ein Beschützer/Beschützte-Verhältnis, aber mit anderer Rollenverteilung: Sie identifiziere sich mit einem Seme-Typ, weil sie gerne jemanden beschützen wolle. Die Identifikation mit den Charakteren beim Beschützer/Beschützten-Verhältnis ist also bei Yaoi-Fans unterschiedlich. Es hängt davon ab, welcher Typ man selbst sein möchte. Manche Yaoi-Fans möchten sich mit den Beschützten identifizieren, weil es ihnen Geborgenheit bietet. Aber manche möchte lieber der Beschützte sein, weil man so das Subjekt der Tat ist und es ihnen Macht verleiht.

## **6.3 „Unterhaltendes Spiel mit Gender“ und die Auflehnung gegen die Gender-Norm**

Einer der Gründe für die Faszination an Yaoi liegt in der Befreiung von Gender-Stereotypen. Katie sagt, „Bei Shojo-Manga (Mädchen Comics) sind Frauen zu weiblich. Sie sind hilflos. Da fehlt einfach eine ‚Power Frau‘. Ich fühle mich dabei nicht angesprochen“ (Katie). Auch Mathilde sagt, „ich habe immer was gegen dieses Klischee; da kommt ein Mann, und eine Frau wird gerettet. Da habe ich prinzipiell immer was dagegen“ (Mathilde). Daniella meint auch: „Yaoi ist schon eine Alternative. Ich lese keine amerikanischen Comics, weil Männer nur stark sind und Frauen in den Hintergrund gedrückt und nur sexy sind, womit ich mich nie so identifizieren kann“ (Daniella).

Obwohl manche jüngere Yaoi-Fans beim Beschützer/Beschützte-Verhältnis gezeigt haben, dass sie kein Problem haben, sich mit dem herkömmlichen Frauen-Bild (Prinzessin) zu identifizieren, ist es für die meisten Yaoi-Fans doch ein großes Problem. So sagen Katie, Mathilde, Daniella, Jenny, Irene, Suh, Tia, Laura, Marie, Edith, Martha und Johanna, dass sie sich mit Charakteren von Yaoi besser identifizieren können. Sie wollen nämlich eine Gender-Identität, die nicht von der Gender-Norm erzwungen wird. Die Yaoi-Männer müsse man nicht gleich zu einem Geschlecht zuordnen.

Gleichzeitig wollen Yaoi-Fans bei Männern gerne feminine Züge sehen. So sagt Katie: „Ich finde es interessanter, wenn ‚Uke‘-Typen weibliche Züge besitzen“ (Katie). Auch Jenny sagt, dass Yaoi ein Wunsch-Produkt sei, in dem Frauen Männer femininer machen könnten. Die „Uke“-Typen haben oft klischeehafte weibliche Züge, aber sie werden in Yaoi trotzdem als „Männer“ dargestellt. Deswegen können sie vom Stempel des Gender-Stereotyps befreit sein und so können Yaoi-Fans ruhig auch solche Uke-Typen lieben und akzeptieren. Eine Verkörperung des derartigen „Uke“-Typs ist Takahashi Misaki von „Junjo Romantica“ (Nakamura 2002). Misaki ist ein schüchterner Schüler, der sich für die Aufnahmeprüfung einer Universität vorbereitet. Er nimmt Nachhilfeunterricht bei einem „Seme“-Typ, Usami Akihiko, der ihn verführt. Das Verhältnis zwischen Misaki und Akihiko ist sehr klassisch geordnet. Der „Uke“-Typ ist jünger, naiver und passiv und sehr emotional. Er kocht für seinen Freund und hält die Wohnung in Ordnung, also übernimmt er die Rolle der „Hausfrau“. Der „Seme“-Typ ist wiederum älter, männlicher, dominanter, intelligenter, beruflich erfolgreich und nicht emotional, sondern eher kühl. Er ist außerdem der Verdienener und beschützt seinen Freund. Derartige klare Gender-Rollen-Verteilung wäre mit einer weiblichen Figur für Yaoi-Fans inakzeptabel gewesen. Aber Misaki ist trotz allem „ein Mann“, und deshalb können Yaoi-Fans ihn ohne Probleme „süß“ finden (Cäcilia, Beate, Marianne, Rosalina, Jenny, Paula und Jasmin) und auch seine untergeordnete Position akzeptieren.

Manchmal können aber „Uke“-Typen eine dominante eigenwillige sozusagen „männliche“ Person sein, wie es z.B. bei Tatsumi Sôichi („Uke“-Typ) im populären Yaoi-Manga „Verliebter Tyrann“ von Takanaka Hinako (2005) der Fall ist. Sôichi ist ein äußerst schöner Mann und Doktorand. Er hat eine Art Homophobie, weil er von einem homosexuellen Professor beinahe vergewaltigt wurde. Deshalb behandelt er den homosexuellen netten jüngeren Student Morinaga Tetsurô („Seme“-Typ), der bereits seit fünf Jahren in ihn verliebt ist, sehr schlecht. Sôichi verhält sich also wie ein Tyrann. Bei diesem Fall ist der „Uke-Typ“ älter, intelligenter und dominanter und der „Seme-Typ“ jünger, sensibler und netter. Also ist diese Kombination von der Gender-Rollen-Verteilung her nicht klassisch. So kann man bei Yaoi beliebig Paare bilden und die Charaktere zwischen „Uke“-Typen und „Seme“-Typen mit unterschiedlichen Gender-Rollen-Verteilungen kombinieren. Diese beliebige Kombinationsmöglichkeit beim Paar-Bilden („Pairing“) macht die Geschichte spannender und Laura drückt dies folgenderweise aus: „Frau und Mann ist, egal welche Geschichte darum herum ist, langweilig. Passiert immer Dasselbe. Zwei Männer ist *farbender*“<sup>15</sup> (Laura). Die japanische Yaoi-Forscherin Nagakubo Yôko bezeichnet dies als „unterhaltendes Spiel mit Gender“ und behauptet, dass es entscheidend wichtig für Genuss an Yaoi sei (Nagakubo 2005: 121).

Noch wichtiger ist, dass man durch dieses „unterhaltende Spiel mit Gender“ das Konzept der „Performativität“ besser einordnen kann. Wie wir oben gesehen haben, werden Yaoi-Charaktere mit unterschiedlichen Gender-Rollen-Verteilungen kreiert. Wenn Charaktere mit bestimmten Gender-Eigenschaften populär werden, werden sie wiederholt. Somit werden sie eine Art Formel und treten in verschiedenen Yaoi-Werken wiederholt auf. Auf diese Weise zeigen sie wiederholte Sprechakte und Handlungen, welche eine Wirkung auf eine

---

<sup>15</sup> Das Wort *farbender* hat Laura erfunden. Sie möchte damit „vielseitig und bunt“ ausdrücken.

Materialität erzeugen. Dies kann man neu geschaffene „Performativität“ nennen, durch die wiederum Yaoi-Leserinnen neue Gender-Normen lernen, die erst nur in der Yaoi-Welt gelten. Aber bald werden Yaoi-Fans die neue „Performativität“ auch in ihr Alltagsleben übertragen wollen. Auf diese Weise bewirkt die von Yaoi erschaffene „Performativität“ letztendlich etwas auch in der Gesellschaft.

#### **6.4 Verinnerlichte Gender-Norm und Yaoi**

Dass Mädchen durch die Performativität als Mädchen erzogen werden, habe ich bereits erwähnt. Dazu gehören auch einige Tabus, die man als Mädchen nicht tun oder sein darf. So sagt Johanna: „Es sieht blöd aus, wenn eine Frau einen Mann beschützt“ (Johanna). Auch Daniella sagt: „Amazonen sind nicht mehr zeitgemäß“ (Danielle). Physische Überlegenheit von Frauen gegenüber Männern ist also nicht gerne gesehen und deshalb ein Tabu. Sexuell freizügig zu sein ist auch bei Frauen untersagt: „Als ‚Flittchen‘ gestempelt zu werden, ist in der österreichischen Gesellschaft sehr negativ. Wir wollen es daher vermeiden“ (Martha). „Sexuell freizügig zu sein, ist in unserer Gesellschaft bei Männern erwünscht, aber bei Frauen nicht positiv gesehen. Ich würde es aber auch gar nicht wollen. Ich denke, sexuelle Freizügigkeit gehört nicht zu weiblichen Wesenszügen“ (Daniella). Es ist für Daniella also nicht sozial bedingt, sondern biologisch. Das Verbot wurde bei Daniella so weit verinnerlicht, dass sie gar keine Frage mehr darin sieht.

Solche Tabus sind bereits zur Gender-Norm geworden, die viele Frauen verinnerlicht haben und deshalb ihnen unkritisch gegenüberstehen. Auch Yaoi-Fans stehen gewissermaßen gleich dazu wie ihre Eltern oder die Umgebung. So sagt Daniella: „Wir haben selbst diese Vorurteile uns Frauen gegenüber“ (Daniella). Diese Gender-Norm führt also zu einer Intoleranz gegenüber Frauen. Diese wird auch mit Eifersucht auf andere begehrtere Frauen oder Konkurrenzgefühl mit ihnen gestärkt. Jenny erzählt z.B.: „Ich sehe auf der Straße immer Frauen, weil ich mich frage, ob sie mehr Fett hat, als ich“ (Jenny). Suh erzählt: „Leute sagen, Frauen identifizieren sich nicht gern mit anderen weiblichen Körpern, weil sie sich da bedroht fühlen“ (Suh).

So kommt es zur Vorliebe fürs Yaoi-Lesen. Jenny sagt: „Ich weiß, das klingt vorurteilbelastet, aber wenn einer dieser Typen eine Frau wäre, würde ich es nicht lesen! Ich will Frauen-Körper bei Yaoi nicht sehen!“ (Jenny). Auch Daniella vermutet in diesem Zusammenhang: „Es gibt (bei Yaoi) keine Komplexe, weil man sich mit dem Protagonisten nicht körperlich vergleicht“ (Daniella). Edith sagt auch: „Was für mich faszinierend war, war dieses Nichtreal für mich. Es war eine Fantasie-Welt und ich konnte mich überhaupt nicht identifizieren. Und damals war es gut so, weil ich selbst damals großes persönliches Problem hatte, sozusagen mit Männern, in Generell. Und dass das mir nie passieren kann, das Niesein, dass ich die Situation komme, das Unreale, Unrealistische, war gerade gut für mich. Das mit ‚Mädchen war schön und Jung war schön‘, habe ich nicht ausgehalten“ (Edith).

Der japanische Otaku-Forscher Morikawa Kaichirô behauptet: „Ich kann nicht ein Urteil fällen, dass Fujoshi (Yaoi-Fans) nicht beliebt sind. Aber sie haben offensichtlich geringere Chancen im Vergleich mit Frauen im Allgemein, weil sie entweder zu anspruchsvoll sind oder auch andere Gründe haben (Morikawa 2007: 125f.).“ Dabei vergleicht er die Ergebnisse der Statistik von Leserinnen von „Pafu“, eine Zeitschrift für Yaoi- und Shôjo-Manga, und

Frauen im Allgemein nach der Volkszählung. Während 48 Prozent der Frauen im Allgemeinen in einer Partnerschaft sind, sind nur 28 Prozent der „Pafu“-Leserinnen in einer Partnerschaft.

Unter meinen Interviewten waren nur fünf von 19 Yaoi-Fans zum Zeitpunkt des Interviews in einer Beziehung, also etwa der gleiche Anteil wie bei den „Pafu“-Leserinnen. Aber neun von 19 Interviewten waren unter 20 Jahre alt, während das Zielalter der Statistik, die Morikawa verwendet hat, älter als 20 Jahre alt war. In Anbetracht der Tatsache ist der Prozentsatz nicht so gering, aber man könnte dennoch sagen, dass eine gewisse Tendenz hier besteht, dass Yaoi-Fans Schwierigkeiten hätten, einen Partner zu finden. Viele meiner Interviewten waren sehr intelligent, sympathisch und attraktiv. Dennoch erzählten sie, dass die Partnersuche für sie schwierig ist. Yaoi-Fans tendieren dazu, Männer zu suchen, die nicht zum Gender-Stereotyp gehören, aber solche Männer sind selten. Auch Maximilian erzählt, dass er sehr anspruchsvoll ist. So gesehen, bestätigt es die Behauptung von Morikawa.

Yaoi ermöglicht also Fans, momentan aus dem Leiden wegen der Eifersucht bzw. dem Konkurrenzdenken mit anderen Frauen zu flüchten und ohne Minderwertigkeitskomplexe eine Liebesgeschichte zu genießen. Das bedeutet, aus der eigenen Befangenheit im Gender-Norm-Denken zu flüchten. Allerdings ist es nicht so, dass Yaoi-Fans sich völlig davon befreien können. Denn, Yaoi ist eine Welt, wo es den Frauen nicht erlaubt ist, einen großen Auftritt zu machen, und somit auch keine Welt ist, aus der Gender-Norm befreiende Frauenbilder zu bieten.

### **6.5 Yaoi als Kultureller Penisneid?**

Wie wir oben gesehen haben, hat die Faszination für Yaoi stark mit der Gender-Thematik und mit der Welt ohne Frauen zu tun. Man stellt sich nun eine unvermeidliche Frage: Ist Yaoi eine Art Penisneid? Die japanische Feministin und Soziologin Ueno Chizuko behauptet, dass die Annahme mit dem Penisneid von Psychoanalytikern nicht zutreffend sei. Für sie ist Yaoi eine genderfreie Welt und männliche homosexuelle Protagonisten stellen das ideale dritte Geschlecht dar, welches mit Gender-Problemen nicht belastet ist (Ueno 1998, S. 127/ 131). Diese Interpretation über Yaoi und Yaoi-Männern kann wohl stimmen, aber sie prüft dabei nicht, warum das ideale dritte Geschlecht gerade eine männliche Gestalt einnehmen soll. Ihre Argumentation gegen die Annahme mit dem Penis-Neid ist deshalb nicht überzeugend.

Die Theorie über den Penisneid wurde bekannterweise von Sigmund Freud zum ersten Mal erörtert. Freud deutete diesen in seiner Abhandlung „Über infantile Sexualtheorien“ im Jahr 1908 erst an. Später wurde sie in „Die infantile Genitalorganisation“ (Freud 1923) sowie „Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds“ (Freud 1925) weiter diskutiert. Freud schildert den Penisneid eines kleinen Mädchens folgendermaßen: „Sie hat es (Penis) gesehen, weiß, dass sie es nicht hat, und will es haben. An dieser Stelle zweigt der sogenannte Männlichkeitskomplex des Weibes ab, welcher der vorgezeichneten Entwicklung zur Weiblichkeit eventuell große Schwierigkeiten bereiten wird, wenn es nicht gelingt, ihn bald zu überwinden“ (Freud 1925: 261). Weiters verbindet Freud den Penisneid mit der Charaktereigenschaft der Frauen: „Auch wenn der Penisneid auf sein eigentliches Objekt verzichtet hat, hört er nicht auf zu existieren, er lebt in der Charaktereigenschaft der Eifersucht mit leichter Verschiebung fort“ (Freud 1925: 262). Das heißt: kein Penis =

Minderwertig = schlechte Charaktereigenschaft. Diese Argumentation ist offensichtlich im Zusammenhang mit der Zeit Freuds noch denkbar, aber für heutige Sicht her nicht nur für Feministinnen sehr problematisch.

Bei Freuds Theorie ist von einem physischen Penis die Rede. Tatsächlich sagt die lesbische Mathilde, dass sie einen Penisneid hätte. Sie wäre gerne ein Mann, aber ohne Penis kann sie nie wirklich ein Mann sein. Außerdem bedeutet für sie eine Penetration, dominiert zu werden. Sie sei aber lieber selbst dominant. Für die andere lesbische Johanna bedeute eine Penetration sogar eine Erniedrigung. Sie wolle deshalb nie mit einem Mann zusammen sein. Für die beide lesbische Yaoi-Fans bedeutet Penis also Macht, und kein Penis umgekehrt Machtlosigkeit.

Mathilde erzählt, wie ihre Unzufriedenheit mit ihrem weiblichen Geschlecht angefangen hat: „Ich war als Kind oft mit meinem Bruder bei meinen Großeltern. Mein Großvater hat meinen Bruder immer bevorzugt, weil er ein Mann war, obwohl er jünger war. Ich war deshalb auf meinen Bruder immer extrem eifersüchtig.“ So hat sie bemerkt, dass sie als Frau einen Nachteil haben kann. Mathildes sexuelle Orientierung habe sich erst gefestigt, als sie mit 17, 18 Jahren zum ersten Mal Yaoi gelesen hat: „In meiner Umgebung gab es früher kein Thema mit der Homosexualität. Daher hatte ich keine Ahnung davon. Dann habe ich Yaoi kennengelernt. Ich war eigentlich immer gerne mit Jungs unterwegs, aber irgendwann hat einer angefangen, sich für mich zu interessieren. Es war für mich immer ein Problem, weil ich nicht als Frau gesehen werden wollte. Mit Yaoi bin ich aber darauf gekommen, dass die Homosexualität eine Lösung dafür ist“ (Mathilde). Hier sieht man, wie ein soziales Umfeld ein Gender-Problem verursacht und eine sexuelle Orientierung beeinflussen kann. Auch Yaoi spielte dabei eine große Rolle. Der Penisneid ist hier also kulturell bedingt. Andere Interview-Partnerinnen sagen, dass sie nie einen Penisneid hätten. Sie hätten auch nie ein Gefühl, dass sie wegen des Frauseins minderwertig wären. Sie seien mit ihrem eigenen Geschlecht zufrieden. Der Penisneid im physischen Sinn soll für sie also undenkbar sein. Aber wie sieht es mit dem kulturellen Penisneid aus?

Der französische Psychoanalytiker Jacques Lacan beschreibt in seiner Abhandlung „Die Bedeutung des Phallus“, dass der Phallus ein Signifikant sei (Lacan 1975: 126). Der Signifikant ist ein Begriff, den Sigmund Freud entdeckt hat, und entspricht dem Begriff des Signifikats von der Linguistik. Dieser übt seine aktive Funktion aus, in der Bestimmung der Wirkung, über die das Bedeutbare seine Prägung erleidet und durch dieses Erleiden Signifikant wird (Lacan 1975: 124). Lacan erläutert, dass der Phallus das Begehren der Mutter ist und das Kind Phallus sein will, um das Begehren zu befriedigen (Lacan 1975: 129).

Laut Lacan ist der Phallus nicht gleich der physische Penis, sondern ein Symbol des Begehrens und des Phallozentrismus. Es wäre also möglich, symbolisch weiter umzudeuten: Die Mutter ist die phallozentrische Gesellschaft und das Kind ist Yaoi-Fans. Der Phallus ist das Begehren der Gesellschaft und Männer. So wird es klar, was Yaoi für Yaoi-Fans ist. Nämlich: Der Wunsch nach der Möglichkeit für die Identifikation mit dem Geschlecht, das gesellschaftlich mehr begehrt ist. So könnte man Yaoi doch als kulturell bedingten Penisneid verstehen.

## **6.6 Die Rebellion, die Zuschauerrolle, Sexualität und eine provisorische Identifikation beim Yaoi-Lesen**

Wie wir beim Fall mit Mel von „New York New York“ gesehen haben, verwenden Yaoi-Autorinnen sehr häufig ein Vergewaltigungsmotiv, um einen extrem dramatischen Effekt zu erzielen. Oft ist sich einer der Protagonisten, meistens der „Uke“-Typ wie Misaki von „Junjo Romantica“ oder Sôichi von „Verliebter Tyrann“, zu Beginn seiner Homosexualität nicht bewusst. Deswegen empfinden sie einen großen psychischen Widerstand, um die Liebe zu erwidern. Um das Problem zu lösen, vergewaltigen „Seme“-Typen „Uke“-Typen. Es ist sozusagen eine verzweifelte Liebeserklärung von „Seme“-Typen gegenüber „Uke“-Typen“ und gilt nicht selten als Höhepunkt der Yaoi-Geschichte. Die japanische Yaoi-Forscherin Suzuki Kazuko analysiert dies als Ausdruck der starken Liebe und behauptet deshalb, es könne sogar das Selbstwertgefühl von beiden Seiten, Vergewaltiger und Vergewaltigte, erhöhen. Für Suzuki bedeutet das Vergewaltigungsmotiv auch eine Rebellion gegen die Gesellschaft, weil diese Art Liebeserklärung in der Gesellschaft inakzeptabel ist (Suzuki 1998: 257).

Laura sagt, dass Yaoi für sie überhaupt eine Rebellion bedeutet, was auch mit dem bereits diskutierten Tabuthema zu tun hat: „Yaoi ist ein Tabu-Thema. Wenn man Yaoi liest, dann rebellieren wir praktisch. Da ist eigentlich etwas, was nicht Erlaubtes ist, was die Leute nicht wollen, aber man liest es trotzdem. Das Gefühl ist schon ziemlich stark. Es ist nicht wirklich so, dass ich irgendwohin gehe und erzähle, dass ich Yaoi mag. Ich erzähle es nicht. Es bleibt ein Geheimnis. Was Verbotenes“ (Laura). Auch Johanna sagt, dass sie Yaoi mag, weil sie rebellisch ist: „Ich schwimme gegen die Strömung“ (Johanna).

Aber eine Vergewaltigung ist eine sexuelle Handlung ohne eine Einwilligung des Anderen. Einer wird also zum Sex gezwungen. Wie können Yaoi-Fans ein solches Motiv so einfach akzeptieren? Irene sagt: „Ich bin schüchtern. Deshalb muss ich dazu gezwungen werden.“ Irene hatte bis zur Zeit des Interviews noch keine Erfahrung mit der Beziehung und deshalb identifizierte sie sich mit dem „Uke“-Typen, der für die Liebe nicht aktiv handeln kann. Paula sagt: „Wenn der „Uke“-Typ es (die Vergewaltigung) dem „Seme“-Typ verzeihen kann, dann kann ich es auch“ (Paula). So haben junge Yaoi-Fans für einen gezwungenen sexuellen Akt doch „ein Verständnis“.

Jenny macht dazu eine genderspezifische Äußerung: „wenn eine Frau zu Sex gezwungen wird, ist das immer böse. Wenn ein Mann zu Sex gezwungen wird, dann geht das“ (Jenny). Auch Laura hat eine ähnliche Meinung und sagt: „Es hat mit mir nicht wirklich zu tun, weil er ein Mann ist“ (Laura). Hier zeigen sie eine Distanz von männlichen Charakteren und eine Doppelmoral im Gender. Man könnte nun diese Doppelmoral folgenderweise kurz fassen: Frauen müssen in sexueller Hinsicht mehr geschützt werden. Denn, was für Frauen schlimm ist, muss für Männer nicht schlimm sein. Das Vergewaltigungsmotiv ist für Yaoi-Fans deshalb in Ordnung, weil es nicht bei einer Frau passiert, sondern bei einem Mann.

Yaoi-Fans müssen sich deshalb bei der Darstellung der Vergewaltigung nicht mit dem Protagonist identifizieren. Der Schmerz oder die Erniedrigung des vergewaltigten Protagonisten sind so für Yaoi-Fans fremd. Auf diese Weise können die Yaoi-Fans einerseits immer einen angenehmen Abstand vom Protagonisten und Geschichten halten und wenn es

nötig ist, können sie sich ganz davon distanzieren. Gleichzeitig können sie das Drama doch genießen, zwar auf die leichtere Art, da Yaoi-Fans im Fall eine Zuschauer-Rolle einnehmen.

Die japanische Yaoi-Forscherin Nagaike Kazumi stellt eine interessante Analyse im Zusammenhang mit der Zuschauerrolle und der verdrängten Sexualität in ihrer Abhandlung „Perverse Sexualities, Perversive Desires: Representation of Female Fantasies and Yaoi Manga as Pornography Directed at Women“ dar. Ich möchte hier die drei Stufen der psychologischen Struktur der Yaoi-Fans zitieren:

- „1. Repressed female sexuality is projected onto male homosexual characters.
2. Female yaoi readers identify with male homosexual characters who are now signified as the erotic; this impulse toward identification appears not to be elaborated, since the subject is blurred into the other as the result of projective acts; the subject is blurred specifically because the projective process activate psychological gender transformation.
3. Paradoxically, however, identification is advanced in parallel to the dissociation involved in scopophilia; on this basis, female readers must dissociate themselves from male homosexual characters in order to be distanced from their eroticism; they are thus paradoxically able to solidify their psychological balance as nonsexual beings. Here the erotic desire of identification is transformed into the pleasure associated with scopophilia” (Nagaike, 2003, S. 85).

Laut Nagaike verdrängen Yaoi-Fans ihre Sexualität, die auf männliche homosexuelle Charaktere projiziert wird. Dann identifizieren sie sich mit diesen Charakteren, die nun die sexuelle Begierde verkörpern. Diese Identifikation führt zur Gender-Transformation (Yaoi-Fans werden hier psychologisch ein Mann), und das Subjekt erleidet dadurch eine Art Identitätsverwirrung und folgt psychologische Spaltung; einerseits wird das Subjekt mit der Skopophilie (Voyeurismus), also mit der sexuellen Begierde, zu tun, andererseits distanziert das Subjekt von männlichen Charakteren und bleibt als unschuldig Wesen.

Nagaikes Theorie ist soweit zutreffend, wenn es um die Psychologie der jüngeren Yaoi-Fans geht. So erzählt Jenny, dass sie gerne Kind sei und zum Sex nicht bereit sei. Sie ist Einzelkind und die Eltern-Kind-Beziehung ist bei ihr sehr eng. So sagt sie: „Ich kann nirgendwo ohne meine Eltern gehen“ (Jenny). Man kann also deuten, dass ihr Kindsein für ihr Identitätskonzept zur Zeit des Interviews noch sehr wichtig war, und deshalb sie zur sexuellen Reife noch nicht bereit war. Denn sie wäre sonst kein Kind mehr. Deshalb musste sie ihre Sexualität verdrängen.

Aber bei älteren Yaoi-Fans sieht es anderes aus. Sie müssen ihre Sexualität nicht verdrängen. So gibt die 24 jährige Daniella, die bereits eine Beziehung hatte, offen zu: „Ja, es ist vielleicht Voyeurismus“ (Daniella). Die 23 jährige Martha, die ebenfalls bereits eine Beziehung hatte, sagt: „Ich kann alles in Yaoi virtuell erleben. Ich bin vor allem emotional nicht bereit, das alles selbst zu erleben“ (Martha). Hier geht es also nicht um verdrängte Sexualität oder um Wünsche unschuldig zu sein, sondern um ein Verlangen nach der Sicherheit und sich vor der Gefahr zu schützen. So stimmen alle anderen Yaoi-Fans zu, dass sie beim Yaoi-Lesen gerne die Zuschauer-Rolle einnehmen.



Um die Zuschauer-Rolle einzunehmen, ist es wichtig, dass der Protagonist ein anderes Geschlecht als das eigene hat. So erzählt die 24 jährige lesbische Johanna, dass sie Yuri (der Antipode von Yaoi und ein Genre mit weiblichen homosexuellen Geschichten) nicht gerne liest, weil sie sich mit den weiblichen homosexuellen Protagonisten zu stark identifizieren würde. Sie wolle die gleichen Probleme, die sie im alltäglichen Leben habe, nicht im Manga lesen. Beim schwulen Maximilian verhält es sich so, dass er sich nicht wirklich mit den Protagonisten in Yaoi-Mangas identifizieren kann, weil die Charaktere für ihn oft zu seicht sind. Er mag nur Yaoi-Fan-Fictions von Anime oder Shônen-Manga (Buben-Comics). Er sagt auch, dass er ziemlich der einzige „Yaoi-Fan“ der homosexuellen Männer sei.

Anderes als Nagaike's Theorie kann man also nicht sagen, dass die Gender-Transformation während des Yaoi-Lesens immer stattfindet. Um die Zuschauer-Rolle einzunehmen, muss man gerade die Identifikation mit den männlichen homosexuellen Charakteren los lassen, weil man sonst keine psychologische Distanz halten kann. Yaoi-Fans bleiben Frau, die Gender-Transformation ist also hierbei nicht vollständig, sondern partiell. Yaoi-Fans bedienen die Gender-Transformation beliebig, um den Abwehrmechanismus einzuschalten.

Außerdem ermöglicht die Vielfältigkeit des Pairings den Yaoi-Fans, sich mit verschiedenen Gender-Rollen zu identifizieren. Daniella vergleicht dies mit Cosplay<sup>16</sup>: „Das ist so wie z.B. in Cosplay in eine andere Rolle zu schlüpfen“ (Daniella). Man kann sich also mal mit einer Figur identifizieren, und eine Weile eine andere Identität genießen, aber man kann es wieder ablegen, sobald man in den Alltag zurückgekehrt ist. Dies kann man als „provisorische Identifikation“ bezeichnen. Diese Identifikation ist nicht tiefgehend, aber gerade deswegen ist sie für Yaoi-Fans angenehmer und unterhaltsamer. „Das unterhaltende Spiel mit Gender“ kommt also gerade wegen der provisorischen Identifikation zustande.

Es gibt allerdings noch eine andere Art des Yaoi-Lesens. Wie wir oben gesehen haben, sagt die lesbische Mathilde, sie wäre lieber ein homosexueller Mann. Sie könne nur in Yaoi die Liebe mit einem Mann als Mann erleben: „Ich kann es (die männliche Homosexualität) nie ausleben. Deswegen lese ich es zumindest. Zu lesen ist immer wieder eine neue Geschichte. Und es ist natürlich viel netter, als wenn ich gar nichts damit zu tun hätte“ (Mathilde). Bei ihr begleitet die Gender-Transformation also die ganze Zeit während des Yaoi-Lesens. Sie will auch keine Zuschauer-Rolle einnehmen, auch wenn manche Geschichten für sie schmerzhaft sind. Das erklärt, warum sie mit ganzer Emotion z.B. ihre Lieblings-Yaoi-Manga „New York New York“ liest. Also ist die Gender-Transformation beim Yaoi-Lesen bei Mathilde nicht partiell, sondern vollständig.

Wie man es im Titel ihrer Abhandlung sieht, betrachtet Nagaike Yaoi als Pornographie. Deswegen basiert ihre Theorie nur auf verdrängter Sexualität. Aber das ist auch nicht zutreffend. Yaoi-Fans geben zwar zu, dass sexuelle Befriedigung bei Yaoi für sie ein wichtiger Faktor ist. Suh sagt beispielsweise, sie möge Yaoi, weil es drin mehr Sex-Szenen als im Shôjo-Manga gebe. Auch Johanna sagt, dass sexuelle Szenen in Yaoi für sie „eine

---

<sup>16</sup> Cosplay (Costume Play) ist bei Fans der japanischen Populärkultur äußerst beliebt. Sie verkleiden sich in Charakteren aus Manga, Anime usw..

Belohnung“ seien. Aber Daniella betont, dass es einen großen Unterschied zwischen Yaoi und Pornographie gibt. Nämlich: Bei Yaoi spielten Emotion und Romantik eine große Rolle, was ich bereits oben argumentiert habe. Gerade deshalb kritisiert Daniella die sexbelastete amerikanische Populärkultur: „Die bringt kein Gefühl rüber. Es ist nur Porno eigentlich.“ Für die Yaoi-Fans, die ich interviewt habe, ist Yaoi also kein Porno. Deshalb kann das Yaoi-Lesen auch nicht nur auf verdrängter Sexualität basieren.

## **7 Schlussfolgerung**

Wie wir hier gesehen haben, ist Yaoi ein Genre, das verschiedene ambivalente Punkte umfasst: Romantische Liebe vs. sexuelle Gewalt (Vergewaltigung); „moralisch brav“ zu sein vs. rebellisch zu sein; Gender-Normen abzulehnen vs. Gender-Normen unkritisch verinnerlicht zu haben; sexuelle Unschuld vs. Voyeurismus. Das alles existiert in diesem Genre ohne Konflikte, weil Protagonisten homosexuelle Männer sind und Autorinnen und Leserinnen Frauen sind. Mit dieser Voraussetzung ist es möglich, den Leserinnen durch die Zuschauer-Rolle ansonsten konfliktreiche Motive problemlos zu vermitteln. Diese Konfliktfreiheit ist sicherlich ein wichtiger Grund, warum Yaoi-Fans so gern Yaoi lesen. Sie können sich nämlich mit Yaoi eine Pause von Gender- und Sexualitätsproblemen gönnen.

Aber weil man gerade Frauen aus der Bildfläche ausschließt, könnte es auch eine gewisse Gefahr einer versteckten Frauenfeindlichkeit mit sich bringen, deren sich Yaoi-Fans oder Forscher/innen oft nicht bewusst sind oder die sie ungern wahrnehmen. Andererseits können Yaoi-Fans durch ihr Yaoi-Fantum ein neues Identitätskonzept für sich gewinnen, in dem sie nicht die Hauptströmung der Populärkultur mitmachen, sondern eine spezielle, die gegen die Zwangsheterosexualität wirkt, wie es Judith Butler so gerne ausdrückt (z.B. Butler 1991, S. 8). Es ist wie Johanna sagt: „Ich schwimme gegen die Strömung.“ Diese subversive Gender-Diskontinuität in der Gesellschaft verleiht ihnen ein neues Selbstbewusstsein, was für Daniella bedeutet, für etwas Anderes toleranter zu sein oder was Laura Rebellion nennt.

## Literaturliste

- Bublitz, Hannelore*, 2010, Judith Butler zur Einführung. Hamburg. Junium.
- Butler, Judith*, 1991, Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- Freud, Sigmund*, 1972, „Über infantile Sexualtheorien (1908)“. S. 169-184, In: Studienausgabe Bd. V. Frankfurt am Main. Fischer.
- Freud, Sigmund*, 1972, Die infantile Genitalorganisation (1923). S. 235-241, In: Studienausgabe Bd. V. Frankfurt am Main. Fischer.
- Freud, Sigmund*, 1972, Über einige Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds (1925). S. 253-266, In: Studienausgabe Bd. V. Frankfurt am Main. Fischer.
- Kamm, Björn-Ole*, 2010, Nutzen und Gratifikation bei Boys' Love Manga. Hamburg. Dr. Kovac.
- Kaneda, Jnko und Miura, Shion*, 2007, Seme X Uke no mekurumeku sekai (Die wunderbare Welt von „Aktiven“ und „Passiven“). S. 9-29, In: *Eureka*. Tokyo: Seidosha, vol. 39-7.
- Lacan, Jacques*, 1975, Die Bedeutung des Phallus. S. 119-132, In: Jacques Lacan Schriften II. Olten. Walter-Verlag.
- Malone, Paul M.*, 2010, From Bravo to Animexx.de to Export: Capitalizing on German Boys' Love Fandom, Culturally, Socially and Economically. In: (Boys' Love Manga: Essays on the Sexual Ambiguity and Cross-Cultural Fandom to the Genre. Kindle Edition. McFarland.
- McLelland, Marc J.*, 2000, Male Homosexuality in Modern Japan. Richmond. Curzon Press.
- McLelland, Marc J.*, 2005, The World of Yaoi: The Internet, Censorship and the Global 'Boys' Love' Fandom. S. 61-77, In: *The Australian Feminist Law Journal* 23.
- Mizoguchi, Akiko*, 2003, Male-Male Romance by and for Women in Japan: A History and the Subgenres of Yaoi Fictions. S. 49-75, In: *U.S. – Japan Women's Journal* Nr. 25:
- Morikawa Kaichirô*, 2007, Sûji de miru Fujoshi (Statistik über Yaoi-Fans). S. 124-135, In: *Eureka*. vol. 39-16. Tokyo. Seidosha.
- Nakajima, Azusa*, 2005, Thanatos to Kodomotachi (Kinder von Thanatos). Tokyo. Chikuma Bunko.
- Nagaike Kazumi*, 2003, Perverse Sexualities, Perversive Desires: Representations of Female Fantasies and Yaoi Manga as Pornography Directed at Women. S. 76-103, In: *U.S. – Japan Women's Journal* Nr. 25.
- Nagakubo Yoko*, 2005, Yaoi Shosetsuron (Theorie über Yaoi Raman). Tokyo. Senshu University Press.
- Nishimura, Mari*, 2002, Aniparo to Yaoi (Anime-Parodie und Yaoi). Tokyo. Ôta-Shuppan.
- Ring, Erp*, 1992, Signale der Gesellschaft. Göttingen. Verlag für angewandte Psychologie.
- Saito, Tamaki*, 2000, Sentô Bishôjo no Seishinbunseki (Psychoanalyse über kämpfende Mädchen). Tokyo, Ôta-Shuppan.

*Suzuki, Kazuko*, 1998, „Pornography or Therapy? Creating the Yaoi Phenomenon“. S. 243-267, In: Inness, Sherrie A. (Hg.): Millennium Girls. Boston. Rowman & Littlefield Publishers.

*Ueno, Chizuko*, 1998, Genderless World no ai no jikken (Ein Liebesexperiment in der Gender-freien Welt). S. 125-154, In: HatsuJosochi (Brunstapparat). Tokyo. Chikumashobo.

### **Yaoi-Manga (Yaoi- Comics)**

*Nakamura, Shungiku*, 2007, Junjo Romantica. Hamburg. Carlsen Comics.

*Takanaga, Hinako*, 2006, Verliebter Tyrann. Hamburg. Tokyopop.

*Ragawa, marimo*, 2001, New York New York. München. Panini Comics.

*Ozaki, Minami*, 1989, Zetsuai (Extreme Liebe). Hamburg. Carlsen Comics.

### **Kontakt zum Autor:**

miyuki.hashimoto@gmx.net

### **Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:**

Hashimoto, Miyuki (2012): Gender, Sexualität und Identität in der Otaku-Kultur am Beispiel der österreichischen Yaoi-Fans. In: kommunikation@gesellschaft, www.kommunikation-gesellschaft.de, Jg. 13, Beitrag 8. Online-Publikation: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0228-201213101>.